

vierteljährlich durch die Post: im Ortsbezirk und Nachbarortszustellungspreis Mk. 1.40, außerhalb Mk. 1.60 einschließlich der Postgebühren. Die Abgabenummer des Blattes kostet 6 Pf. Belegungspreise beliebig, mit Ausnahme der Sonntags- und Festtage.

Redaktion u. Verlag in Altensteig.



Unabhängige Tageszeitung für die Oberamtsbezirke Nagold, Freudenstadt und Calw.

Anzeigenpreis:

Die 10spaltige Zeile über deren Raum 10 Zeilen. Die Reklamazeile oder deren Raum 20 Zeilen. Bei Wiederholungen unvorüberlicher Anzeigen entsprechende Rabatte. Bei gerichtlicher Einstellung und Kontur ist der Rabatt hinfällig.

Telegramm-Adr. Cannenblatt.

Nr. 2

Ausgabe in Altensteig-Stadt.

Montag, den 4. Januar.

Amisblatt für Pfalzgrafenweiler.

1915.

Der Krieg.

Fortschritte auf der ganzen Front der Argonnen.

W.B. Großes Hauptquartier, 2. Jan., vorm. (Amtl.) Westlicher Kriegsschauplatz: Feindliche Angriffe gegen unsere Stellungen an den Dünen namentlich bei Neuport wurden abgeschlagen.

In den Argonnen machten unsere Truppen auf der ganzen Front weitere Fortschritte.

Gestigte französische Angriffe nördlich Verdun, sowie gegen die Front Ailly-Preumont, nördlich Commercy, wurden unter Verlusten für die Franzosen abgeschlagen, 3 Offiziere und 100 Franzosen gefangen genommen. Es gelang unseren Truppen hierbei das heiligumrittene Bois Brulé ganz zu nehmen.

Kleine Gefechte südwestlich Saarlouis hatten den von uns gewünschten Erfolg. Die Franzosen beschließen in letzter Zeit systematisch die Orte hinter unserer Front. Im Unterkerntalraum einer unserer Divisionen gelang es ihnen 50 Einwohner zu töten. Die französische amtliche Berichte melden, daß die Franzosen im Dorje Steinbach Schritt für Schritt vorwärts kämen. Von Steinbach wurde uns kein Haus verloren. Sämtliche Angriffe wurden zurückgeschlagen.

Westlicher Kriegsschauplatz: An der ostpreussischen Grenze ist die Lage unverändert. Westlich des Bzura- und Rawa-abschnittes gingen unsere Angriffe bei einigermaßen günstiger Witterung vorwärts. In Polen, östlich d. r. Piliza, keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Ein Erfolg im Osten.

W.B. Großes Hauptquartier, 3. Jan. (Amtl.) Westlicher Kriegsschauplatz: Vor Westende erschienen gestern mittag einige von Torpedobooten begleitete feindliche Schiffe, ohne zu feuern. Auf der ganzen Westfront fanden Artilleriekämpfe statt. Ein feindlicher Infanterieangriff erfolgte nur nordwestlich Saint Menchould, der unter schwersten Verlusten für die Franzosen abgeschlagen wurde.

Westlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen und im nördlichen Polen keine Veränderung. In Polen westlich der Weichsel gelang es unseren Truppen nach mehrtägigem hartem Ringen den besonders stark befestigten Stützpunkt der russischen Hauptstellung Borzhmow zu nehmen, dabei 1000 Gefangene zu machen und sechs Maschinengewehre zu erbeuten. In 3 Nachtangriffen versuchten die Russen, Borzhmow zurückzugewinnen. Ihre Angriffe wurden unter großen Verlusten abgewiesen. Auch östlich Rawa kam unser Angriff langsam vorwärts. Die in den russischen Berichten mehrfach erwähnten russischen Erfolge bei Inowolodz sind glatt erfunden. Sämtliche russischen Angriffe in jener Gegend sind sehr verlustreich für die Russen abgewiesen und gestört nicht mehr wiederholt worden. Im übrigen ist die Lage östlich der Pilica unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Deutsche Flieger über Nancy.

W.B. Berlin, 3. Jan. Aus Rom berichtet das „Berliner Tageblatt“: Nancy, das erst vor einigen Tagen den Besuch eines Zeppelins erhalten hatte, wurde gestern von neuem von deutschen Fliegern bombardiert. Die Flieger warfen aus großer Höhe mehrere Bomben ab. Die eine fiel auf ein Haus auf dem Boulevard Alsacien-Lorraine. Andere plagten in der Rue Strassbourg. Kurz darauf erschien ein weiterer Flieger, der gleichfalls Bomben auf den Boulevard Alsacien-Lorraine warf.

Der Fliegerangriff auf Furnes.

W.B. Lyon, 3. Jan. Der „Nouveliste de Lyon“ meldet aus Furnes, die Bevölkerung aus Furnes und Condelerque habe durch die letzten Bombardierungen durch deutsche Fliegerbomben schwer zu leiden gehabt. Zahlreiche Menschen seien verletzt, mehrere getötet worden. Die Bomben waren mit Schrapnellkugeln gefüllt, die die Mauern der Häuser durchlöchereten.

Ein französischer Zeppelin auf deutschem Boden.

W.B. Frankfurt a. M., 2. Jan. Die „Frankf. Zeitung“ meldet aus Koblenz: Gestern Abend ist auf der Grube Idulle bei Krust ein französischer Zeppelin niedergegangen. An der Landungsstelle fand man französische Karten, Instrumente und ein Signalhorn, ferner eine deutsche und eine französische Flagge. Das Bezirkskommando, das sofort Mitteilung erhielt, entsandte 200 Mann, die den Ballon nach Koblenz verladen. Der Ballon war ungefähr 18-20 Meter lang und hatte einen Durchmesser von 4-5 Metern, eine Gondel war nicht vorhanden.

Telegrammwechsel zwischen dem Papst und Kaiser Wilhelm.

W.B. Großes Hauptquartier, 2. Jan. (Amtlich.) Zwischen Sr. Majestät dem Kaiser und Sr. Heiligkeit dem Papst hat gestern folgender Telegrammwechsel stattgefunden:

„An Sr. Majestät Wilhelm II., Deutscher Kaiser. Im Vertrauen auf die Gefühle christlicher Nächstenliebe, von der Ew. Majestät befehle sind, bitten wir Ew. Majestät, dieses unheilvolle Jahr zu beendigen und das neue zu eröffnen mit einer Handlung kaiserlicher Großmüt, indem Ew. Majestät unseren Vorschlag annehmen, daß zwischen den kriegführenden Staaten ein Austausch der für den Militärdienst untauglich gewordenen Kriegsgefangenen stattfinden möge.“

Papst Benedikt XV. „An Sr. Heiligkeit dem Papst, Rom. Indem ich Ew. Heiligkeit für Ihr Telegramm danke, ist es mir ein Vergnügen, zu versichern, daß Ew. Heiligkeit Vorschlag, das Los der für den ferneren Militärdienst untauglichen Kriegsgefangenen zu lindern, meine volle Sympathie findet. Die Gefühle christlicher Nächstenliebe, von der dieser Vorschlag eingegeben ist, entsprechen durchaus meinen eigenen Überzeugungen und Wünschen.“

W.B. Wien, 3. Jan. Die „Politische Korrespondenz“ meldet aus Rom: In vatikanischen Kreisen gibt man der Hoffnung Ausdruck, daß der vom Papst an die kriegführenden Mächte ergangene Vorschlag über den Austausch der für den Militärdienst untauglich gewordenen Kriegsgefangenen allseits eine günstige Aufnahme finden werde. Dem Heiligen Stuhl sind bereits von mehreren beteiligten Staaten zustimmende Antworten zugegangen.

Dank des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

W.B. Hauptquartier-Ost, 3. Jan. Generalfeldmarschall bittet um Bekanntgabe folgender Dankagung: Hauptquartier-Ost, 2. Jan. Gelegentlich des Jahreswechsels sind mir so zahlreiche freundliche Glückwünsche zugegangen, daß ich leider nicht in der Lage bin, jedem einzelnen persönlich zu antworten. Ich bitte deshalb alle, die meiner zum 1. Januar gedacht haben, in dieser Form meinen herzlichsten Dank und zugleich meine besten Wünsche für ihr Wohlergehen im neuen Jahr entgegenzunehmen. v. Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Generaloberst v. Moltke.

Chef des stellv. Generalstabs der Armee.

W.B. Berlin, 3. Jan. (Amtlich.) Generaloberst v. Moltke wird für die Dauer des mobilen Verhältnisses zum Chef des stellv. Generalstabs der Armee, General der Infanterie z. D. Freiherr von Manteuffel wird unter Enthebung von der Stellung als Chef des stellv. Generalstabs der Armee zum stellvertretenden kommandierenden General des XIV. Armeekorps ernannt.

Ein schweizerisches Urteil über die Kriegslage.

W.B. Bern, 3. Jan. In seiner Neujahresbetrachtung über die Kriegslage stellt der „Bund“ fest, daß Rußland, Frankreich und England heute nach fünf Monaten bereits alles verfügbare Material eingesetzt haben dürften. England könne im Frühling mit neuen Truppen auftreten, die freilich sein reichliches Feldheer an Ausbildung nicht entfernt erreichten. Der Dreierbund habe also das Höchstmögliche militärische Bereitschaft bereits überschritten, sofern Japan nicht eingreife. Österreich-Ungarns Truppen hätten sich vorzüglich gehalten. Deutschland übertrage durch die Unerschöpflichkeit seiner Reserven. Nach sei im Innern des Landes an Nachschub kein Mangel. An Offizieren und Kriegsmaterial fehle es nicht.

400 000 Uniformen beschlagnahmt.

W.B. Basel, 3. Jan. Die „Baseler Nachrichten“ melden: Bei einer Exportsfirma in Turin sind 400 000 Uniformen beschlagnahmt worden, die für Serbien bestimmt waren, da ihre Ausfuhr eine Umgehung des Ausfuhrverbots für Wolstoffe darstellt.

Das neue englische Heer.

W.B. London, 2. Jan. (Reuter.) Sechs neue Armeen zu je drei Armeekorps sind gebildet worden. Kommandeure werden sein: Der ersten Armee: General Haig, der zweiten: Smith Dorrien, der dritten: Hunter, der vierten: Jean Hamilton, der fünften: Peckie Kundle, der sechsten: Bruce Hamilton.

Von der Ostfront.

W.B. Berlin, 3. Jan. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Das Nieuwje Bureau berichtet aus Petersburg: Der Kampf an der Bzura und Rawa trug einen wahrhaftigen Charakter. Die Deutschen haben es fertig gebracht, nachts die Flüsse zu überqueren, und beim Morgengrauen befanden sie sich drei Viertel englische Meilen von den russischen Stellungen entfernt, über welche sie nun wie toll herfielen und wo sie die Russen zum Weichen brachten. Doch sammelten sich die Russen wieder und umringten die Deutschen. Es kam zu einem furchtbaren Bajonettkampf. Bardon wurde nicht gegeben und nicht verlangt.

Der Kampf um Warschau.

W.B. Berlin, 3. Jan. Der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet aus Kopenhagen: Die „Daily Mail“ berichtet aus Petersburg, der Kampf um Warschau habe begonnen. In unmittelbarer Nähe der Stadt sei eine große Schlacht im Gange. Die Deutschen zögen bedeutende Verstärkungen heran und beiderseits werde mit der größten Erbitterung gekämpft. Warschau wurde wiederholt von deutschen Luftschiffen und Flugzeugen bombardiert.

Russische Zustände.

W.B. Kopenhagen, 2. Jan. Ein Stieflerlaß des Chefs des Petersburger Militärbezirks wurde in dem „Retsch“ vom 23. (12.) Dez. veröffentlicht. Darnach haben manche russische Reservabatterien so schlecht gelieferte Stiefel, daß die Soldaten nicht damit ausrücken können.

Der amtliche österreichische Bericht.

W.B. Wien, 2. Jan. Amtlich wird veröffentlicht am 2. Januar, mittags: Die allgemeine Lage ist unverändert. Nach den erbitterten Kämpfen in den letzten Tagen im Raume südlich von Barrow und in den mittleren Karpaten ist vorübergehend Ruhe eingetreten. Die am 1. Jänner kämpfenden Truppen wurden vor überlegenen feindlichen Kräften von den Kammshöfen etwas zurückgenommen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

W.B. Berlin, 3. Jan. Das „Berliner Tageblatt“ meldet aus Wien: Der General Liborius von Grant, der Armeekommandant in Serbien war und seinerzeit die Einnahme von Belgrad meldete, ist aus Gesundheitsrücksichten

in Ruhestand getreten, ebenso Feldmarschallentnant Prygorst, der sich ebenfalls auf dem sächsischen Kriegsschauplatz befand.

Aus Rußland.

WZB. Basel, 3. Jan. Die „Baseler Nachrichten“ melden, daß der Zar mittels Telegramms des Kriegsministers an die Direktion der Kriegsschule in Moskau verfügt habe, daß die die Schule besuchenden Junker sofort zu Führern zu befördern und schleunigst an die Front zu entsenden seien.

Aus der von den Russen besetzten galizischen Hauptstadt.

WZB. Berlin, 4. Jan. Der „Berliner Lokalanzeiger“ berichtet aus Rotterdam: Aus Lemberg wird gemeldet, daß dort zahlreiche Hausdurchsuchungen vorgenommen werden. In der Stadt seien viele aus Rußland entsandte Geheimpolitisten tätig, die auch nachts in den Restaurants und Kaffeehäusern spionieren. In den Straßen herrsche nur geringer Verkehr. Abends seien sie ganz verödet. Aus Rußland treffe viel verdächtiges Gefindel ein. Das gemeinsame Gland habe religiöse und nationale Gegensätze verwickelt. Die Bevölkerung schenke den russischen Siegesmeldungen nur geringen Glauben.

Die englische Luftflotte.

WZB. Kopenhagen, 3. Jan. Der Pariser „Temps“ veröffentlicht anlässlich des englischen Fliegerangriffs auf Cuxhaven einen ausführlichen Artikel über die englische Hydroaeroplanflotte. Augenblicklich verfüge England über 103 Flugmaschinen, darunter 62 Hydroaeroplane, 120 ständige Flieger und 20 besonders ausgebildete Offiziere. Längs der Küste seien fünf Stationen für Hydroaeroplane angelegt. Bis Ausgang 1915 werde die englische Luftflotte wahrscheinlich über 180 Offiziere und 1400 Gemeine verfügen. Die schnelle Entwicklung der Luftflotte koste England ungeheure Summen. Allein zur Ausbildung der Flieger seien 5 Millionen, zur Instandhaltung der Maschinen 9 Millionen Francs verwendet.

Der türkische Krieg.

Die Einnahme von Ardagan.

WZB. Konstantinopel, 3. Jan. Die türkischen Morgenblätter bestätigen die Einnahme von Ardagan durch die türkischen Truppen. Der militärische Mitarbeiter des „Tanin“ stellt fest, daß die türkische Armee durch ihr Vorgehen durch das schwierige Gelände mehr im Norden und durch den Zweifrontenangriff die ganze russische Armee zum Rückzuge gezwungen habe. Bisher seien die Russen auf eiligem Rückzug und versuchten, sich noch einmal bei Kars zu sammeln. Die Befestigung von Olti und Sarikamisch, dem wichtigen Endpunkt der kaukasischen Bahn, händen bevor. Der Angriff auf Olti bringe die Kriegsschauplätze in der Umgebung von Batum und denjenigen vor Erzerum miteinander in Verbindung.

Die Ereignisse zur See.

Zu dem Untergang des englischen Linienschiffes „Formidable“.

Ein Neujahrsgruß wahrhaft formidabler Art ist die Meldung von dem Untergang des englischen Linienschiffes „Formidable“; er mag in London keine geringe Bestärkung hervorgerufen haben, zumal der schwere Schlag wiederum in dem ureigensten Herrschaftsbereich der englischen Flotte, im Kanal, erfolgt ist. Man unterläßt, wie es scheint, auf englischer Seite diesmal den Versuch, die Sache so darzustellen, als ob der Seeriese wieder ganz „aus eigener Kraft“, ohne jede feindliche Beihilfe in die Tiefe

gegangen sei. Die einzige Frage ist nur: Mine oder Torpedoschuß? Wir werden abzuwarten haben, ob eines unserer U-Boote die Nachricht heimbringt, daß der verhängnisvolle Schuß aus seinem Vancierrohr hervorgegangen ist. Aber es genügt uns auch das Bewußtsein, daß eine unserer Minen dem englischen Schiff den Untergang bereitet hat. Während unsere deutsche Kriegsflotte bisher glücklicher Weise noch ohne jeden Linienschiffverlust geblieben ist, ist der „Formidable“ nun schon das dritte Großkampfschiff, das die Engländer eingebüßt haben (27. Oktober „Audacious“, 25. Nov. „Dulwark“). Für die Engländer ist der in der Frühe des 1. Januar erfolgte Untergang des „Formidable“ wahrhaftig ein schlechter Jahresanfang.

WZB. Kopenhagen, 3. Jan. Berlingske Tidende meldet aus London: Trotsdem bis jetzt noch keinerlei Einzelheiten vorliegen, sind die Marinefachverständigen aller Mächte einig, daß das Schlachtschiff „Formidable“ von einem Unterseeboot in den Grund geschossen und nicht auf eine Mine gestoßen sei. Daily Telegraph führt aus, daß vom Marinehauptquartier aus dieser Verlust der ernsteste Schlag sei, den der Feind bisher gegen die englische Flotte gerichtet habe. Das Schiff gehörte zum Bauprogramm 1897. Es wurde 1901 fertiggestellt, war aber jetzt noch brauchbar. Auch die Verluste vieler unerprobter Offiziere und Mannschaften sei zu beklagen.

Das französische Admiralschiff „Courbet“ gesunken.

WZB. Berlin, 3. Jan. Die „Tägliche Rundschau“ berichtet aus Wien, daß nach einer Meldung des „Wiener Tagblatts“ aus Messina das französische in der Otrantofraße torpedierte Admiralschiff „Courbet“ vor Balona gesunken ist. Der Admiral und der größte Teil der Besatzung ist ertrunken.

Der Untergang zweier franz. Torpedoboote.

Die „Presse“ meldet: Eine interessante Meldung hat kürzlich der „Matin“ veröffentlicht. Er ließ sich aus Toulon melden, am 7. Dezember wurden zwei Marineoffiziere vor ein Marinekriegsgericht gestellt, weil sie sich wegen des Untergangs von zwei Kriegsschiffen, die sie befehligten zu verantworten hätten. Es handelte sich um die Torpedoboote Nr. 347 und 348, die in der Nacht vom 9. Oktober — anscheinend als sie einem Kreuzer auswichen — zusammenschlugen und beide untergingen, wobei ein Unteroffizier seinen Tod fand. Die kleine Notiz scheint den wachsam Augen der Pariser Behörde entgangen sein.

Die Franzosen gegen einen italienischen Postdampfer.

WZB. Frankfurt a. M., 3. Jan. Die „Frankf. Zeitung“ meldet aus Rom: Der Postdampfer „Caprera“ wurde zwischen Sardinien und Civitavecchia durch ein französisches Geschwader angehalten. Drei deutsche Reservisten, Ingenieure vom Elektrizitätswerk in San Sebastiano, wurden zu Kriegsgefangenen gemacht und von dem französischen Torpedoboot „Lafite“ ausgehiffet.

Schiffsunfälle.

WZB. Berlin, 3. Jan. Nach einer Meldung des „Berliner Lokalanzeigers“ aus Kopenhagen, stieß der dänische Dampfer „Solme“, mit Baumwolle nach Kopenhagen unterwegs, in der Nordsee auf eine Mine und sank. Die Besatzung wurde von einem englischen Dampfer gerettet und nach New-Castle gebracht.

Der englische Vorstoß.

WZB. Berlin, 3. Januar. Die „Vossische Zeitung“ meldet: Gegenüber anderslautenden Mitteilungen können wir aufs bestimmteste erklären, daß bei dem Vorstoß der englischen leichten Streitkräfte gegen Cuxhaven dort keinerlei

Schaden angerichtet worden ist. Die sämtlichen von englischen Flugzeugen geworfenen Bomben haben ihr Ziel verfehlt. Dagegen darf als sicher angenommen werden, daß die Engländer bei diesem Angriff 4 Wasserflugzeuge verloren haben. Ferner wird von glaubhaften Augenzeugen berichtet, daß der englische kleine Kreuzer „Arcturion“ durch einen Bombenwurf beschädigt worden ist. Auf einem weiteren englischen Schiff, das ebenfalls und zwar von mehreren deutschen Bomben getroffen worden ist, wurde Brandwirkung beobachtet. Endlich dürften noch zwei englische Torpedobootszerstörer beschädigt worden sein. Die Engländer dürften also mit dem Ergebnis ihres Angriffs, bei dem sich wiederum gezeigt hat, wie sehr die deutsche Küstenwache auf dem Posten ist, recht wenig zufrieden sein.

Die britische Haltung gegen den amerikanischen Protest.

WZB. London, 3. Januar. Die Times melden aus Washington: Ribder schreibt in der Staatszeitung: Die Berichte über die britische Haltung zu dem Protest der Vereinigten Staaten sind nicht so, wie wir zu erwarten Grund hatten. Engländer besteht offenbar der Wunsch, der Verantwortlichkeit auszuweichen. Die Briten scheinen die Angelegenheit erdrücken zu wollen. Wir wünschen keine Erdrückung. Hätten wir untrübe, so müßten wir den Protest zurückziehen, haben wir aber recht, so muß Großbritannien seinen Kriegsschiffen Einhalt gebieten. Die britische Regierung erkennt eingehendermassen die Berechtigung unseres Schrittes an. Woju also eine Erörterung? Wir haben die Verletzung unserer Rechte durch England fünf Monate lang über uns ergehen lassen, das ist genug! Wir wollen unser Recht! Wir wünschen nicht zu warten, bis es Großbritannien gefällt, es uns zu geben.

Ein Rückblick.

Der Jahresrückblick gibt uns Veranlassung, einen Rückblick auf die Ereignisse zur See zu tun, wie da jetzt unser Verhältnis ist zu unseren Gegnern. Besonders interessiert uns, wie groß die gegenseitigen Verluste sind und da wollen wir vorweg nehmen, daß das seegewaltige England am schlechtesten abgeschnitten hat. Man darf wohl sagen, daß die englischen Unternehmungen zur See in diesem Krieg nicht dem großzügigen Vorgehen der geschichtlichen Briten entsprechen, womit wir natürlich nicht sagen wollen, daß wir unsern gewaltigsten Gegner zur See unterkriegen dürfen. Die Engländer werden ja wohl ihre Gründe gehabt haben, weshalb sie ihre Flotte so sorgfältig behüten. Dadurch sind die Hauptteile der beiderseitigen Flotten bis jetzt zum Stillliegen verurteilt gewesen und Kreuzer und Unterseeboote hatten die Arbeit zu leisten und steilen natürlich auch den größten Teil der Verluste.

Bis jetzt haben wir 139 240 Tonnen Kriegsschiffbestand der englischen Flotte vernichtet. Hierbei ist der „Dulwark“ mitgerechnet; nicht einbezogen sind die zerstörten englischen Unterseeboote und Torpedofahrzeuge. 139 240 ist sicherlich keine kleine Zahl; sie bezieht sich auf die Vernichtung folgender englischer Kriegsschiffe: Linienschiffe: „Audacious“, „Dulwark“, „Formidable“, Panzerkreuzer: „Aboukir“, „Hogue“, „Crete“, „Monmouth“, „Good Hope“, Geschützte Kreuzer: „Dawlat“, „Dermis“; kleine Kreuzer: „Pegasus“, „Saltholm“, „Amphion“.

Darvon zerstörte allein ein einziges, winziges Unterseeboot („U 9“) drei mächtige Panzerkreuzer und einen geschützten Kreuzer. Ein so leicht nie wieder erzielter Erfolg! — Um bei unsern britischen Gegnern zu bleiben, betrachten wir zugleich auch den Schaden ihrer Handelsflotte. Da hat eine einzige „Emden“ auf ihrem

Ums Vaterland.

Roman G. Ph. Oppenheim.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Der Prinz machte eine Bewegung auf Madame Smith zu, wie wenn er bei ihr Beistand zu finden hoffte. Aber sie lehnte ihm mit einer geringschüssigen Gebärde den Rücken und verharrte in starrem Schweigen. Der Oberst zog seine Uhr.

„Sie haben die Wahl“, wiederholte er, „aber ich kann Ihnen nicht viel Zeit zum Überlegen lassen. Wollen Sie mich begleiten? — Ja oder nein!“

Da erkannte er wohl, daß es keinen Ausweg mehr für ihn gab, und mit einem ziemlich jämmerlichen Versuch, seine Haltung zurückzugewinnen, erwiderte er:

„Wohl, ich werde mit Ihnen nach Sufarest fahren; aber Sie dürfen nicht glauben, Herr Oberst, daß es Ihre Drohungen sind, die mich dazu bestimmen. In einem oder in zwei Tagen würde ich ohnedies gereist sein, und so mag es ebensowohl schon heute geschehen. Ihre Anspielungen auf irgendwelche tödliche oder verdreherische Handlungen, deren ich mich schuldig gemacht haben soll, sind mir unverständlich. Aber ich habe keine Veranlassung, mich darüber jetzt des weiteren mit Ihnen auseinanderzusetzen. Es geschieht aus eigener freier Entschliebung, wenn ich mit Ihnen gehe.“

Der Oberst würdigte ihn keiner Antwort, sondern wandte sich wieder gegen die zeitweilige Herrin des Hauses.

„Und Sie, Madame? — Haben Sie inzwischen meinen wohlgemeinten Rat in Erwägung gezogen? Ich wähle in der Tat nicht, was Sie jetzt noch hier zu suchen hätten, hier, wo nunmehr jedermann weiß, wer und was Sie sind.“

„Sie haben bereits gehört, daß ich vorläufig nicht daran denke, die Gegend zu verlassen“, erwiderte sie ruhig.

„So wollen wir abwarten, ob ich nicht ein Mittel finden werde, Sie dazu zu zwingen. Denn ich will Sie hier nicht länger dulden. Sie sind hier dem Hebel, wie Sie sich selbst behaupten, nach überall zum Hebel gemacht

und. Sie können in keines Menschen Leben eintreten, ohne es von Grund aus zu verderben.“

„Sie sind der vollkommenste Henkersknecht, den ich jemals kennen gelernt habe“, sagte sie mit einem Erschauern. „Der Himmel möge dem armen Wesen gnädig sein, das Sie etwa zu Ihrer Frau erwählen.“

„Ich bin gewöhnt, jeden nach seinem Verdienst zu behandeln“, entgegnete er kalt. „Es ist Ihre eigene Schuld, wenn ich Ihnen gegenüber keine Rücksicht auf Ihr Geschlecht nehmen kann.“

Er kehrte sich gegen mich, und er mochte wohl auf meinem Gesicht lesen, daß die Empfindungen des Mitleids mit der mißhandelten Frau in meiner Seele augenblicklich stärker waren als die des Hasses, die er darin zu wecken versucht hatte, denn in sehr eindringlichem Tone forderte er mich auf, mit ihm diesen Ort zu verlassen, an dem es auch für mich jetzt nichts mehr zu tun gebe.

Ich sah ein, daß er recht hatte, und ich schickte mich an, ihm zu folgen, aber noch bevor ich die Tür erreicht hatte, vernahm ich den Klang einer weiblichen Stimme, die jetzt so weich und so traurig war, daß man die Sprechende unmöglich für das verworfene und herzlose Geschöpf halten konnte, als das sie mir nach den Schilderungen des Obersten bisher hatte erscheinen müssen.

„Georg“, sagte sie, „beurteilen Sie mich nicht nach dem, was dieser Mann Ihnen von mir gesagt hat, und nach dem, was Sie soeben gehört haben. Für den Augenblick bin ich geschlagen, und es gibt Gründe, die mir verbieten, mich gegen die ungeheuerlichen Anklagen zu verantworten, die man mir soeben ins Gesicht geschleudert hat. Aber was Sie auch immer von mir halten mögen, das eine dürfen Sie mir jedenfalls glauben, daß ich aus keinem anderen Grunde nach Rumänien gekommen bin, als um Ihren unglücklichen Vater zu suchen. Er und ich — wir mögen ja vielleicht die elenden und verdammenswerten Kreaturen sein, als die man uns Ihnen ausgemalt hat. Aber wir haben achtzehn Jahre lang als Mann und Weib miteinander gelebt, und ich liebe Ihren Vater. Ich muß wissen, was aus ihm geworden ist, und um seinetwillen kann ich nicht von hier fortgehen. Ich schwöre Ihnen, daß es keine andere Ursache für mein Verweilen mehr gibt als diese.“

„Sagte mochte fürchten, daß ich irgend etwas Unfluges

antworten würde, denn er ersah mit beinahe heiligem Griff meinen Arm. Aber ich behielt mich in der Gewalt und ließ das Wort unausgesprochen, das mir auf den Lippen lag. Ohne Abschiedsgruß verließen wir das Gemach und das Haus, und in geringer Entfernung von demselben sahen wir den Wagen, der von der Prinzessin geschickt worden war, um ihren Bruder nach dem Schloße zurückzubringen.

„Prinz Joan und ich werden diesen Wagen für die Fahrt nach der Station benutzen“, sagte der Oberst in seiner kurzen, bestimmten Weise, die von vornherein jeden Widerspruch auszuschließen schien. „Wollen Sie die Freundlichkeit haben, Herr Baron, der Prinzessin zu erzählen, was Sie im Strandschlößchen gehört und gesehen haben?“

Der Prinz schien geneigt, gegen diesen Auftrag zu protestieren.

„Es ist doch wohl unnötig, meiner Schwester —“

Aber Supto fiel ihm in die Rede.

„Sie dürfen versichert sein, Prinz, daß Ihre Schwester nicht weiter überrascht sein wird. Ihre Vermutungen dürften der Wahrheit ohnehin ziemlich nahekommen.“

„Aber ich vermahne mich trotzdem dagegen, daß man mich wie einen Verbrecher fortjagt und hinter meinem Rücken Gott weiß welche Beschuldigungen über mich zusammenbraut. Ich —“

„Wollen Sie die Freundlichkeit haben einzusteigen, Durchlaucht? — Ich möchte durch Ihr Jaubern nicht gern in Gefahr kommen, den Zug zu veräumen.“

Und nun gehorchte der Sohn des Fürsten Potesci wirklich, ohne eine weitere Einwendung zu wagen. Der Oberst aber reichte mir zum Abschied die Hand.

„Ich weiß, daß Sie mein Benehmen mißbilligen und daß Sie mich in Ihrem Herzen für unnötig grausam halten. Aber Sie würden anders urteilen, wenn Sie von dieser Frau wüßten, was ich von ihr weiß. Wenn ich grausam gegen sie gewesen bin, so geschah es, weil ich an Ihre Mutter dachte. Lassen Sie sich vorläufig an dieser Erklärung genügen.“

Er stieg in den Wagen, und langsam schlug ich den Weg nach dem Schloße ein.

(Fortsetzung folgt.)

unvergeßlichen Kreuzfahrten im fernen Osten und im Bengalischen Meerbusen 12 englische Dampfer mit ungefähre 77 643 Registertonnen Gehalt auf den Boden des Meeres versenkt und den gegnerischen Handel um viele Millionen geschädigt, während sie sonst noch eine Reihe von Dampfern ausbrachte, sie aber wieder „laufen ließ“. Die Tätigkeit unserer „Emden“ ist noch viel zu bekannt, als daß sie hier wieder im einzelnen aufgeführt zu werden braucht. Wir wollen nur folgendes feststellen: dies einzelne Schiff konnte ein paar Monate lang dort in den indischen Gewässern frei schalten und walten, den indischen Handel lahmlegen, Madras beschießen und eine Panik hervorzurufen. Das tat ein einziger kleiner deutscher Kreuzer, während doch eigentlich das die See beherrschende Britannia solche Kühnheit im Keim hätte erlösen müssen. Aber erst später, viel später, als auch die japanischen und russischen Freunde sich an der Seejagd beteiligten, da gelang denn endlich die „Heldentat“ — das Rundtrotmachen unserer kleinen, unvergeßlichen „Emden“.

Auch die anderen deutschen Kreuzer, vor allem die „Karlshof“, schädigten und schädigten noch den englischen Handel erheblich. Daß sie es ebenfalls in dieser Weise angeht können wir, mit Rücksicht auf die zahlreichen Schiffe des Gegners, kein gutes Licht auf seine vielgepriesene, vermeintliche Vortherrschaft zur See.

Wenden wir uns jetzt auch den anderen Seegegnern zu, so ist die Vernichtung des russischen Panzerkreuzers „Ballada“ durch unser „U 26“ und des kleinen Kreuzers „Semtschug“ durch die „Emden“ zu erwähnen, insgesamt 12 000 Tonnen Schiffsbefand.

Der französischen Marine wurde durch Verletzung des Torpedobootzerstörers „Mousquet“ durch „Emden“ Schaden zugefügt, wenn auch kein bedeutender.

Die japanische Flotte erlitt durch unser Torpedoboot „S. 90“ einen Kreuzerverlust („Takatschi“) — 3700 Tonnen.

Vergleichen wir unsere eigenen Verluste zunächst mit den englischen, so haben wir nur 55 000 Tonnen gegen 139 000, die England einbüßte, verloren, während sich unsere Gesamtverluste an Schiffsmaterial auf ungefähr 80 000 Tonnen belaufen und einem Gesamtschaden von rund 155 000 Tonnen, den wir unseren Feinden zufügten, gegenüberstehen würde.

Überwiegt man das Gesamtergebnis, so kann man damit nicht unzufrieden sein. Dies um so weniger, wenn man bedenkt, wie stellenweise durch geringe Streitkräfte unsererseits viel erzielt wurde (Unterseeboote), während unsere Gegner immer ein großes Aufgebot an Streitkräften beisammen haben mußten, ehe sie einen entscheidenden Schlag führten, wobei wir an die vielfache Lebermacht in dem Seegefecht bei den Falklandsinseln und die Verfolgung der „Emden“ erinnern.

Kriegs-Allerlei.

Wie Legenden entstehen.

Anfang Oktober hielt sich ein junges Mädchen aus Freiburg in der Schweiz in Genf bei ihren Eltern auf und erzählte dem Journal de Genève, sie habe Hals über Kopf Deutschland verlassen müssen. Bei Beginn der Mobilisierung habe sie sich im Dienst einer Familie in Dortmund befunden; binnen 24 Stunden habe sie das Land verlassen sollen, und als ihr Dienstherr sein Erstaunen ausgesprochen und bemerkt habe, daß das junge Mädchen aus einem neutralen Lande stamme, habe der Polizeibeamte geantwortet, daß sie, da sie aus der französischen Schweiz sei, notwendigerweise französische Gefühle hege. Das Genfer Blatt ist wegen dieser Angelegenheit mit dem deutschen Vertreter in Bern in Verbindung getreten, auf dessen Veranlassung der Vorfall in Deutschland untersucht worden ist. Diese Untersuchung hat ergeben, daß das Blatt von der Freiburgerin falsch unterrichtet worden ist. Es teilt jetzt folgenden wirklichen Tatbestand mit:

Fräulein A. meldete sich im Dortmunder Polizeibureau am 22. Mai 1912 ohne Legitimationspapiere als Kinderfräulein bei Ingenieur A. an. Ihre Abreise aus Dortmund ist bis jetzt nicht angemeldet worden. Ingenieur A. hat vor dem Polizeikommissar erklärt, Fräulein A. habe sich geweigert, das Bett für einen deutschen Offizier (den Bruder des Hausherrn) herzurichten, der sich auf dem Wege zur Front befand, und daß er ihr in Verfolg dessen gesagt hatte, sie täte besser, nach Hause zurückzukehren, auf jeden Fall rechne ich nicht mehr darauf, sie bei sich zu behalten. Uebrigens hatte sie seit Beginn des Krieges den Wunsch ausgedrückt, nach Hause zurückzukehren, aber wegen der Reichswehrpflichten hatte Herr A. ihr geraten, zu bleiben. Am 9. August empfing sie ihr Gehalt und das Reisegeld. Es ist also unrichtig, daß sie von einem Polizeibeamten aufgefordert worden ist, Deutschland binnen 24 Stunden zu verlassen, und daß der Beamte sich ihr gegenüber so ausgedrückt hat, wie sie behauptet. Kein Polizeibeamter hat sich bei ihr eingefunden; diese ganze Geschichte ist von ihr erfunden.

Herr A. hat zu allem übrigen dem Polizeikommissar eine Postkarte übergeben, die das junge Mädchen nach ihrer Ankunft in Genf an Frau A. gefandt hat und worin sie wörtlich schreibt: „Ich danke Ihnen noch tausendmal für alles, was man für mich getan hat, und ich bewahre eine gute Erinnerung an meinen kurzen Aufenthalt in Deutschland.“

Englischer Weihnachtsbesuch im Schützengraben.

Aus Nordfrankreich wird der „Frankf. Zig.“ von einem Feldzugsteilnehmer folgendes verbürgt wahre Geschichtchen aus dem Schützengraben erzählt: Weihnachtsabend. Man ist auf Angriffe gefaßt; das hindert nicht, daß die zur Belegung der vordersten Reihe gehörende Mannschaft, im Besitz ihrer Weihnachtspakete, das Lied

„Stille Nacht, heilige Nacht“ anstimmt. Und es hören's die Engländer im 50 Meter davon entfernt liegenden Graben der feindlichen Stellung. Und sie rufen und fragen, ob sie nicht ein wenig aus ihrem Graben heraustreten, um besser zuhören zu können. „Ja, und wenn Ihr sonst noch was wollt?“ „O, Zigaretten!“ Man wirft ihnen einige Päckchen entgegen. Der Wurf reicht nicht. Sie bitten, sie holen zu dürfen. Und schließlich bitten sie, ob sie nicht herüberdürfen, um zuzuhören. Und der Gottesfriede wird genehmigt. 8 Mann hoch kommen sie; man raucht eine Zigarette; dann müssen sie wieder fort: „Wir hieben ja perne ganz da, aber wir haben Angst, wie es uns geht, wenn Frieden geschlossen wird.“ So gehen sie, das heißt nur stehen; einem, einem altgedienten Soldaten, der schon fünf Jahre Indien hinter sich hat, gefällig's so gut, daß er bleibt. Und als ihn am anderen Morgen ein Freiwilliger im Auto mit nach L. nimmt, um ihn dort der geeigneten Stelle zuzuführen, hat er auf alle Fragen nur eine Antwort: „Bey fine“.

Ein mißglückter französischer Sturmangriff.

MG. Der Reaktor des „Zigaro“, Charles Tarbier, der den Feldzug als Korporal mitgemacht hat und dabei schwer verwundet wurde, gibt, wie wir dem „Hamb. Fremdenblatt“ entnehmen, folgende sadende Schilderung von einem mißglückten französischen Bajonetangriff.

Da waren wir also mitten im Tosen der Schlacht. Es ist das erste Mal, und wahrhaftig, wir sind ein wenig aufgeregter, ein wenig zögernd und ungewiß. Die Regeln, die unbetört ihre Bahn unter dem Blätterdach dahinsausen, weben ein Netz um uns, dessen unsichtbare Maschen fortwährend losgerissen, fortwährend erneuert werden, und in das wir uns blindlings mit jenem Kopf wie Fische stürzen. Diese furchtbaren Mitrailleurmaschinen! Wenn wir rückwärts marschierten, würde uns der Tornister etwas beschützen. Aber nein, es heißt, den Angeln, die den Menschen durchspießen wie eine Nadel das Gewebe die Brust, die Stirn, die Augen darbieten, alles das, was der böse Zufall zu drei germaßen kann. Ich beneide das Rhinoceros und das Protobil. Niemals habe ich so alle meine verwundbaren Stellen gefühlt. Schnell den Tornister auf den Rücken. Das Gefühl der Pflicht kommt mir zusammen mit dem der Gefahr zum Bewußtsein, und ich versuche, nicht mehr an den Kampf zu denken. Ich fühle mich für den Mut eines kleinen Teiles dieser lebendigen, marschierenden Mauer verantwortlich und blicke auf meine Kameraden. Keiner von ihnen steht aufrecht, alle liegen der Länge nach im Gras. Plötzlich springt der Adjutant hoch. Sein Gesicht ist blaß und verzerrt, mit blühenden Augen ruft er: „Nicht mehr feuern, vorwärts!“ Zusammengeträumt springen wir durch das Waldbüschel, in dem die Bäume wahre Kugelloridore bilden! Halt! und schon wirft sich alles zur Erde. Neben mir schleppt sich ein Bewundeter auf dem Ellbogen höhnend aus der Kampflinie zurück. Sein Blut färbt das Gras. Rechts und links hat der Wald die Leute verschlungen. Ich sehe sie nicht mehr. Wo sind sie? Kaum kann ich in dichtem Blätterwerk zehn Mann unterscheiden, die wie die Würmer am Boden entlangkriechen.

Ein weiterer Sprung bringt uns endlich an die Linie. Wir leeren mechanisch unsere Patronentaschen. Viele aber rühren sich nicht mehr, die armen Teufel. — Wie lange sollen wir so unter dem Feuer bleiben? Endlich schallt laut die Stimme des Hauptmanns herüber: „Vorwärts zum Teufel, wollt ihr wohl aufstehen! Vorwärts!“ — „Los denn!“ sagt mein Nachbar und duckt sich hinter einen zwerghaft kleinen Strauch. Wir haben Angst, weil wir wegen des dichten Gestrüpps keine zehn Meter weit sehen können und befürchten müssen, unglücklich auf den sich verborgenen haltenden Feind zu stoßen. Es ist nicht zum Aushalten. Dies Gefühl ist wirklich unerträglich. Müde und wütend, mich so am Boden hinzuschleppen, erhebe ich mich. Wird denn dieser Wald nie aufhören? Müssen wir nicht geradewegs den unsichtbaren Deutschen in die Hände fallen? Tatata, tatata! Wieder Mitrailleur! Lassen wir den Sturm sich erst ausleben. Was für ein Vogel! Den Kopf hochheben wäre der Tod, wo ist meine Korporalschaft geblieben? Ich kenne keinen einzigen Menschen um mich. Die Kinte brennt mir in der Hand. Wenn sie jetzt antämen! Wir können keine 80 Meter mehr von ihnen entfernt sein. Da der Befehl: Die Bajonette aufgezinkt! Die Hand will mir nicht gehorchen. Ruhe, Ruhe, Korporal! Das Blut hämmert mir in den Schläfen, mir wird heiß, die Kehle ist trocken, kaum kann ich schlucken. Die Augen schlagen an die Bäume, die deutschen Infanteristen wüten furchtbar. Die schnurgeraden Flugbahnen der Geschosse weben immer dichtere Gewebe um uns. Beim Aufstehen hat man das Gefühl, wie ein Taucher in ein metallisches Bad zu tauchen. Die Granaten fassen mit einer Wut wie schnaubende Lokomotiven heran. Werden sie denn gar nicht müde, zu schießen, diese verwünschten Deutschen. Nicht möglich, einen Befehl in diesem Getöse zu verstehen. Ich krieche und schreie, weil ich sehe, daß man das neben mir auch tut.

In Wellenlinie, die hier und da zurückschwenkt, gehen wir vor, gleichsam eine Woge, die sich an unsichtbaren Hindernissen bricht. Unter Keuchen, Fluchen und Klagen stolpern wir über die schon erkalteten Körper der Unseren. Vorwärts! — Ein neuer Ansturm: der letzte. Wir ersticken vor Angst, Fieber, Ungebuld, zum Ende zu kommen, endlich etwas zu sehen. Tatata, tatata! Wir werfen uns zu Boden. Aber es gibt genug, die stumm, ohne die Arme vorzuwerfen, hinschlagen und Läden hinterlassen. Endlich eine Lichtung! In 40 Meter sehen wir die deutschen Laufgräben von blühenden Bajonetten und

unaufhörlich sprühendem Feuer besuchtet. Teufel, wie da hingelangen? Wir fühlen plötzlich, wie unsere Bewegung glatt fließt. Ungewiß weichen wir zurück, denken nicht mehr einmal ans Schießen. Ein Schrei erhebt sich unter uns: Die Drahtverhänge! In dem furchtbaren Hindernis haben sich schon einige der Unseren verfangen und erheben sich nicht mehr, von Kugeln durchschossen. Sind alle Anführer gefallen? Zurück zurück, wird von allen Seiten geschrien. — In 30 Sekunden haben wir die 200 Meter zurückgelegt, für die wir vorher 20 Minuten — eine Ewigkeit — im Mitrailleurhagel gebraucht hatten. Zurück in den Laufgraben, wo alle die verwundeten und toten Kameraden neben den fortgeworfenen Sachen liegen, fangen wir, blaß vor Aufregung und Mut in ohnmächtigem Born an, durch den Wald zu schießen, bis der Kommandierende selbst von der Nachhut ohne Kopfbedeckung angejagt kommt und uns zuschreit: „Aufhören, nicht mehr feuern!“

Den Engländern ins Stammbuch.

In einer glänzend verlaufenen irisch-deutschen Demonstrationsversammlung, die jüngst in der Academy of Music in Brooklyn stattfand, hielt neben anderen Rednern auch Herr Maurice Somborn, der europäische Direktor der National Sweeper Co., einen mit größtem Beifall aufgenommenen Vortrag. Der irische Redner ging im Hinblick auf die englisch-amerikanische Presse von dem bekannten Wort, daß man das ganze Volk nicht zu aller Zeit narren könne, aus. Er verteidigte die Deutschen als Männer der Selbstzucht, denen Grausamkeiten fremd seien.

Er widerlegte die aufgetauchten Behauptungen, daß Deutschland den Krieg verschuldet habe. Es sei an der Zeit, daß das amerikanische Volk anfangs, den Deutschen zu glauben und die Lügen der „Allies“ zu erkennen. Die Engländer seien als Volk die infamste Nation der Erde. Den Beweis erbrachte er an der Hand der Geschichte, die Albion nur als ein Räubervolk der schlimmsten Sorte erkennen lasse. Die Deutschen seien stets die Freunde der Amerikaner gewesen, im Gegensatz zu Engländern und Franzosen, den einstigen Feinden unseres Landes. „Sollte Amerika in diesem Kriege das Schwert ziehen müssen, dann hoffe ich, daß es Schulter an Schulter mit Deutschland für die Sache der Humanität kämpfen wird.“

Herr Somborn verließ seinen Empfindungen gegen England auch in folgenden, von der „New Yorker Staatszeitung“ abgedruckten Versen Ausdruck:

Wer ist der größte Lump der Welt?
Der Peter, der die Bomben schnell?
Der Neuchelmord so treibt zum Sport?
O nein, o nein, o nein!
Mir fällt ein größ'rer Schurke ein!
Wer ist der größte Lump der Welt?
Der Jar, der feige Knutenheld?
Der Pogroms treibt mit Lust und Bier!
Und schreibt dann „Liebe Juden ihr“?
O nein, o nein, o nein!
Ein größ'rer Schurk noch fällt mir ein!
Wer ist der größte Lump der Welt?
Der Jap, der alles bietet fürs Geld,
Der Zwerg, den wir erst großgemacht,
Der jetzt voll Falch und Niedertracht?
O nein, o nein, o nein!
Ein größ'rer Schurke stellt sich ein!
Der größte Lump — Welt höre zu!
Perrifer Britte, das bist Du!
Du Krömervolk, Du Heuchlerbrut,
Verrat an eig'nem Bruderblut,
Run, deutscher Rede, haue drein,
Schlag' das Gefindel kurz und klein.

(Dress. Nachr.)

Landesnachrichten.

Montag, 4. Januar 1915.

Deutschland steht gegen eine Welt von Feinden, die es vernichten wollen. Es wird ihnen nicht gelingen, unsere herrlichen Truppen niederzurufen, aber sie wollen uns wie eine belagerte Festung aus-hungern. Auch das wird ihnen nicht glücken, denn wir haben genug Brotkorn im Lande, um unsere Bevölkerung bis zur nächsten Ernte zu ernähren. Nur darf nicht vergeudet und die Brotfrucht nicht an das Vieh verfüttert werden.

Haltet darum haus mit dem Brot, damit die Hoffnungen unserer Feinde zuschanden werden.

Seid ehrerbietig gegen das tägliche Brot, dann werdet Ihr es immer haben, mag der Krieg noch so lange dauern. **Erzieht dazu auch eure Kinder.**

Verachtet kein Stück Brot, weil es nicht mehr frisch ist. Schneidet kein Stück Brot mehr ab, als Ihr essen wollt. **Denkt immer an unsere Soldaten im Felde, die oft auf vorgeschobenen Posten glücklich wären, wenn sie das Brot hätten, das Ihr verschwendet.**

Esst Kriegsbrot; es ist durch den Buchstaben K kennlich. Es sättigt und nährt ebenso gut wie anderes. Wenn alle es essen, brauchen wir nicht in Sorge zu sein, ob wir immer Brot haben werden.

Wer die Kartoffel erst schält und dann kocht, vergeudet viel. **Kocht darum die Kartoffeln in der Schale,** Ihr spart dadurch.

Abfälle von Kartoffeln, Fleisch, Gemüse, die Ihr nicht bewerten könnt, **werft nicht fort,** sondern sammelt sie als Futter für das Vieh, sie werden gern von den Landwirten geholt werden.

Kirchliche Notizen. Nach der Bekanntgabe in der hiesigen Kirche wurden im abgelaufenen Jahr in der hiesigen landeskirchl. Gemeinde 68 Kinder und zwar 34 Knaben und 34 Mädchen getauft, 17 Knaben und 22 Mädchen konfirmiert, 6 Paare getraut und 30 Personen beerdigt, davon 3 Kinder und 21 Erwachsene. Im Felde starben 9 bzw. 10 Gemeindeglieder.

Schwindler. Neuerdings treten an verschiedenen Orten Personen auf, die sich gegen einen vorauszahlenden Gebührende von 2 bis 3 Mk. zur Auskunftserteilung über vermählte Krieger anbieten. Es wird dringend gewarnt, solchen Schwindlern in die Hände zu fallen. Die Staatsanwaltschaften besaßen sich bereits mit dem unlauteren neuen Gewerbe.

Druckarbeiten. Der Staats-Anz. schreibt: Im Hinblick auf die derzeitige Lage des Buchdruckgewerbes erscheint es angezogen, daß von den staatlichen und gemeindlichen Behörden nach Zulässigkeit Druckarbeiten jetzt in Auftrag gegeben werden. Hierbei kommen auch solche Druckarbeiten in Betracht, deren Ausführung sonst vielleicht erst in späterer Zeit bewirkt worden wäre.

Nagold, 2. Jan. Nach kirchlicher Bekanntgabe sind im verfloffenen Jahre hier 78 Kinder getauft und 73 Kinder konfirmiert worden; 21 Paare wurden getraut und 55 Personen wurden beerdigt; dazu hat der Krieg mindestens 28 von hier gebürtige oder hier betätigte Personen weggerafft.

Nagold, 2. Jan. Heute mittig um 3 Uhr kamen wieder circa 140 verwundete Soldaten hier an. Es waren Rheinländer und Westfalen, die bei Verdun und Reims sich ihre Wunden und Verwundungen holten und in Feldlazaretten notdürftig verbunden worden waren. Die meisten waren schwer verwundet und wurden auf Tragbahnen an ihren Ort gebracht.

Stuttgart, 2. Januar. (Das alte Lied.) Ein junger Mann, der am Neujahrs Morgen beim Pantieren des Revolvers sich in den Bauch geschossen hatte, wodurch der Tod herbeigeführt wurde, ist der 13 Jahre alte Sohn des bei Werner und Pleiderer angestellten Kesselmagenerführers Kugel, der sich zurzeit bei einer Automobilkolonne im Felde befindet.

Stuttgart, 2. Januar. (Todesfall.) Privatier Paul v. Maur, der frühere langjährige Chef und Teilhaber der Firma Paul v. Maur, ist gestern in Degerloch im Alter von 51 Jahren gestorben.

Stuttgart, 2. Jan. (Hindenburgerpende.) Die bürgerlichen Kollegien haben beschlossen, für die Hindenburgpende, die den Soldaten der Ostarmee zugewandt werden soll, einen Beitrag von 25 000 M. zu bewilligen.

Göppingen, 2. Jan. (Drei Söhne als Kreuzritter.) Matthäus Strohner von Höhenhausen, Kriegsveteran von 1870/71, hat vier Söhne ins Feld geschickt, von denen bereits drei mit dem Eisernen Kreuz zweiter Klasse ausgezeichnet wurden: Julius Strohner, Feldwebel

im Inf.-Regt. Nr. 180, Karl Strohner, Unteroffizier im Inf.-Regt. Nr. 127 unter gleichzeitiger Beförderung zum Feldwebel, und Gustav Strohner im Inf.-Regt. 168, unter gleichzeitiger Beförderung zum Gefreiten. Dem letzteren wurde bei Ausführung seiner tapferen Tat ein Zeigefinger weggeschossen, er ist aber trotz seiner Verwundung wieder im Felde.

Altenheim a. N., 3. Jan. (Tödlicher Sturz.) Der 39 Jahre alte verheiratete frühere Briefträger Wilh. Rosenberger, der als Landsturmmann auf Weihnachtsurlaub weilte, besuchte einen Bekannten hier. Beim Nachhausegehen fiel er die Treppe des Freundes herunter und trug einen Schädelbruch nebst sonstigen Verletzungen davon, die seine Verbringung in ein Heilbrunner Lazarett nötig machten. Der Kunst der Ärzte ist es jedoch nicht gelungen, ihn am Leben zu erhalten, denn bald nach seiner Entlieferung ins Lazarett gab er seinen Geist auf. Seine Leiche wurde hierher übergeführt und auf dem Friedhof bestattet.

Wittbad, 3. Jan. (Hilfe gegen die Petroleumnot.) Um die Einwohnerzahl von der jetzt schon stolpenden Petroleumlieferung unabhängiger zu machen und sie zum Anschluß an das städtische Elektrizitätswerk und die Gasfabrik zu veranlassen, hat der Gemeinderat beschlossen, kleinere Anschlüsse an die beiden Werke vorzugsweise aus städtischen Mitteln herzustellen zu lassen und den Anschlüssen die Abtragung der Einrichtungskosten in monatlichen Raten von 1 Mark zu gestatten. Es haben sich 37 Gebäudebesitzer zur Herstellung von elektrischen Anschlüssen und 5 für Gasanschlüsse gemeldet.

Langenargen, 3. Jan. (Wer nicht hören will.) Am Silvesterabend schloß sich ein Bursche derart in die rechte Hand, daß ihm wahrscheinlich die ganze Hand abgenommen werden muß.

Man ist im neuen Jahr immer auf dem laufenden

wenn man sich den Bezug der täglich erscheinenden Zeitung

„Aus den Tannen“

sichert, die ihre Leser in schneller, übersichtlicher und zuverlässiger Weise bedient.

Alle Postanstalten, Postboten, Briefträger, Agenten und Austräger unserer Zeitung nehmen Bestellungen für das neue Bezugsvierteljahr entgegen.

Ausland.

Buenos Aires, 2. Jan. „La Prensa“ bringt ein Telegramm aus der Grenzstadt Formosa, wonach in Paraguay eine Revolution ausgebrochen ist. Der Aufstand hat mit der Meuterei eines Artillerieregiments begonnen. Der Präsident ist gefangen genommen worden.

Vermischtes.

8 Französische Helferrinnen in einem deutschen Feldlazarett. Daß die sinnlose Verblendung des französischen Volkes nicht überall Platz gegriffen hat, beweist ein Bericht des Chirurges eines Feldlazarettes in der Nähe von Lille. Der Bürgermeister hatte ihm die größte Badeanstalt seiner Stadt für seine Verwundeten zur Verfügung gestellt, das Schwimmbassin mit Bohlen überdecken lassen und durch Einschleusen von Wänden und Kuffellen von diesen praktische warme Räume geschaffen. Sodann sammelte der Bürgermeister selbst etwa 200 tabello'se Hemden, Seife, Papier, Schüsseln, Handlächer, Bettlücken u. a., da alles Vorhandene in Benutzung genommen war und nicht so schnell wieder gewaschen werden konnte. Außer den Wäscherinnen verlangte der Chirurge einige Pflegerinnen. Es meldeten sich so viele Damen aus allen Ständen, daß er 20 wieder heim schicken mußte. Sie benahmen sich wirklich in jeder Weise ausopfernd. Sie wuschen morgens jeden Kranken vom Kopf bis zum Fuß waschen, das Essen austheilen und die Räume auswaschen. Sie sind in jeder Weise so wertvoll, daß Schwestern durchaus entbehrt werden können. Freilich gehört dieses schöne Zusammenarbeiten zwischen den Grobherren und der besiegten Bevölkerung zu den seltenen Fällen.

Deutsche Helden.

Drei Unteroffiziere und fünf Schützen vom 12. bayerischen Reserveinfanterieregiment, die als Schildträger, Deckungs- und Handgranatenschützen einen französischen Schützengraben genommen haben, sind durch einen besonderen Tagesbefehl des Divisionsgenerals belobt worden. Der Infanterist Knittel, der als Schildträger eine besonders gefährdete Stelle besetzte, hat mit dreizehn Schüssen im Leib bis zum letzten Kell jener Kräfte ausgehalten; er wurde dann bewußtlos fortgetragen und ist im Lazarett gestorben. Der französische Graben war 800 Meter lang und von fünfzig Törchen besetzt. Dreimal liefen die Bayern Sturm gegen den Graben, bis sie ihn hatten. Der Unteroffizier Menager hatte Nachts gegen den feindlichen Planierungsgraben einen Stollen getrieben, die Wand durchgehauen und dann mit sechs Mann so viele Handgranaten in den Graben geworfen, daß der Feind in völlige Verwirrung geriet; die Deutschen waren dann noch beständig Handgranaten unter die Feilenden. Stellenweise mußten sie dem Feind über Lote hinweghütern. Vierhundert tote Turkos sowie drei Schwerverwundete lagen nach der Räumung im Graben; drei Unverwundete wurden zu Gefangenen gemacht. Die Bayern hatten nur einen Toten und einen Leichtverwundeten.

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Kuntz. Druck und Verlag der W. Rieker'schen Buchdruckerei, Altensteig.

Stimmansweiler.

Dankfagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem so raschen Hinscheiden unseres lieben Vaters, Groß- und Schwiegervaters



Christian Faisst sen.

sowie für die zahlreiche Begleitung von Nah und Fern zu seiner letzten Ruhestätte sagt herzlichsten Dank

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Christian Faisst, j. grünen Baum.

Altensteig.

Ungedienter Landsturm.

Dienstag abend 8 Uhr Turnhalle. Vollzähliges und pünktliches Antreten wird erwartet.

Pferdeknecht-Gesuch.

Ein tüchtiger, solider Verknecht, der im Langholzfuhrwerk bewandert ist, findet dauernde, gut bezahlte Stellung

E. Hornberger, Sägewerk Schönegründ, O.A. Freudenstadt.

Langenloch, Gemeinde Ueberberg.

Unterzeichneter jetzt 2 oder 3



Kühe

hochträchtig oder mit Kälber unter 4 die Wahl dem Verkauf aus.

Liebhaber sind eingeladen

Michael Kalmbach, Bauer.

Altensteig.

Dienstag abend 8 Uhr

Rekruten-Versammlung

im Gasthaus zur Linde. Zahlreiches Erscheinen wird erwartet.

Zunweller.

Einen schönen, zum Dienst tauglichen



Farren

hat zu verkaufen Landherr.

Altensteig.

Unterzeichneter verkauft eine fehlerfreie 5 Jahre alte



Ruh

(Simmenthaler) mit oder ohne Kalb

Dieterle, j. Stern.

Frucht-Preise.

Altensteig-Stadt.

Schranzengettel vom 30. Dez. 1914.

	Obster Preis	Mittel Preis	Niederster Preis
Alter Dinkel	—	—	—
Neuer Dinkel	—	11.50	—
Haber	—	11.50	—
Kernen	—	—	—
Gerste	—	14. —	—
Mehlfrucht	—	—	—
Weizen	—	15. —	—
Roggen	—	14.50	—
Weißkorn	—	—	—

Virtualienpreise.

Butter „, No 1 Mark
Eier 2 Stück — Pfg.

Im Felde gefallen:

Grugrube: Georg Reitschler, Gestr. im Inf.-Reg. 126.
Pionier Hermann Hart, Sohn des Steinhauermeisters G. Hart in Nagold.
Kriegsreiwilliger Karl Berisch, Lehrer, Sohn des Wagnermeisters Gottlieb Berisch in Nödingen.
Obertollbach: Jakob Nonnenmann, 22 J.

Mill's Brustbonbons

in Beuteln zu 10 und 20 Pfg. sind stets frisch zu haben bei

E. W. Luz Nachfolger
Friedr. Bühler jr.

Zur Anfertigung

von

Druck-Arbeiten

hält sich bei billigster Berechnung und guter Bedienung bestens empfohlen die

W. Rieker'sche Buchdruckerei

Altensteig.